

Znüni fördert das kollegiale Miteinander

Erfahrungen aus der Schweiz

Eine Frage, die sich wahrscheinlich jede Medizinerin und jeder Mediziner meistens bereits während des Studiums bzw. spätestens in den Anfängen der beruflichen Laufbahn stellt, ist die, ob und wann eine Auslandserfahrung in Frage kommt. Das Erlernen einer neuen Sprache, arbeiten unter ungewohnten Bedingungen oder auch einfach die Perspektive eines besseren Auskommens sind nur einige der wenigen Gründe, welche hierfür sprechen. Bei Jan Khalil war es der Reiz des Neuen vor der endgültigen Sesshaftigkeit, der ihn bewegte, den Schritt ins Ausland zu wagen. Für das Westfälische Ärzteblatt berichtet Khalil, heute in eigener Praxis als Hausarzt in Kreuztal niedergelassen, von seinen Erfahrungen in der Schweiz:

„Da ich mich bereits in fortgeschrittener klinisch-internistischer Ausbildung befand, wählte ich ein Land, in dem ich eine geringe sprachliche und kulturelle Hürde vermutete. Nach einer mehrmonatigen Informations- und Planungsphase fiel meine Wahl auf das Land der Eidgenossen, die Schweiz. Nach diversen Bewerbungen entschied ich mich für eine Beschäftigung in dem hochmotivierten Team der Medizinischen Universitätsklinik des Kantospitals Aarau (KSA).

Engmaschige Supervision

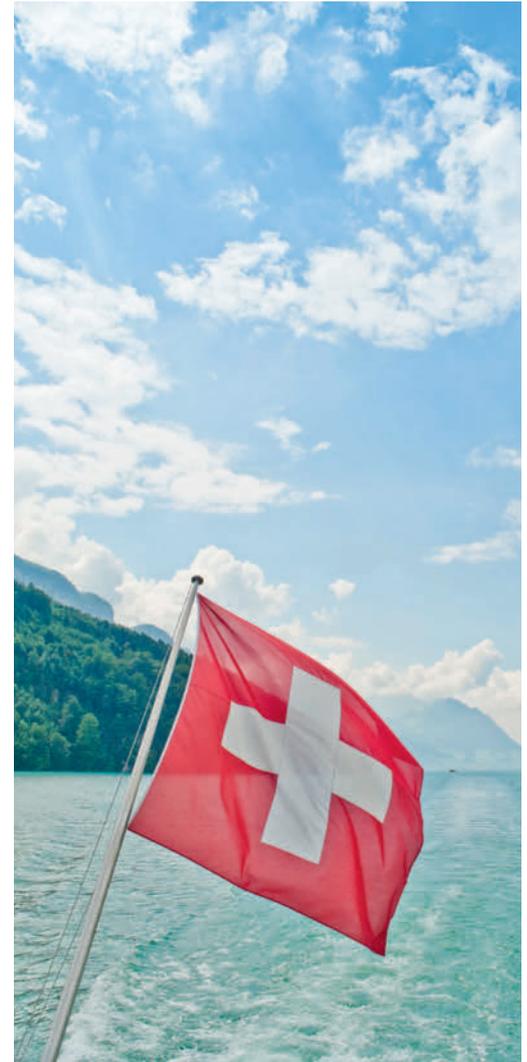
Nach einer kurzen Einführung in den Klinikalltag im KSA durfte ich bereits frühzeitig die Besonderheiten meines neuen Arbeitsplatzes kennenlernen. Eine strukturierte

curriculumstreuere Ausbildung hatte dort die höchste Priorität. Sehr erfrischend und spannend waren die täglichen Vorstellungen der neuesten medizinischen Studien und der „Fall der Woche“. Ungewohnt empfand ich die sehr engmaschige oberärztliche Supervision und die ausführlichen Gespräche mit der Pflege, welche mindestens zweimal täglich stattfanden. Medizinische Entscheidungen wurden in der Regel nach längeren Gesprächen im Team und in enger Rücksprache mit den diversen Fachdisziplinen gefällt – anders als in Deutschland, wo ein stärkerer Fokus auf dem selbstständigen Arbeiten liegt.

Positiv: flache Hierarchien

Da ein derart strukturiertes Programm ein erhöhtes Arbeitsaufkommen benötigt, waren die regulären täglichen Arbeitszeiten von 8 bis 19 Uhr, welche in der Regel auch noch deutlich überschritten wurden, für deutsche Verhältnisse außerordentlich lang. Insgesamt gestaltete sich der Freizeitwert durch die erhöhte Arbeitsstundenzahl und die geringere Zahl von Urlaubstagen schlechter als von deutschen Arbeitsverhältnissen bekannt. Positiv empfand ich hingegen die flachen Hierarchien und das ständige Bestreben, eine gute Stimmung im Team zu erreichen. Um das Miteinander zu fördern, durften das tägliche gemeinsame „Znüni“ aller Ärztgruppen (eine Art zweites Frühstück) und das Mittagessen (welches in deutschen Kliniken keineswegs eine Routine darstellt) nicht fehlen.

Das hohe Stundenpensum, gepaart mit einer tendenziell geringen Anzahl an Urlaubstagen, und die hohen Lebenshaltungskosten dort führen meines Erachtens dazu, dass die Schweiz für Ärzte keineswegs einen finanziellen Vorteil bedeuten muss. Summa summarum kann ich, obwohl ich wieder gerne in Deutschland arbeite und aktuell meine eigene hausärztliche Praxis führe, nach einem ganzen Jahr des intensiven Kennenlernens der Schweizer Kultur und des



Geht es um das Sammeln von Auslandserfahrung, steht die Schweiz bei vielen jungen Ärztinnen und Ärzten hoch im Kurs.

Foto: Fly-Jet – istockphoto.com



Jan Khalil

ist Mitglied des Arbeitskreises Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL

ärztlichen Arbeitens jedoch ein eher positives Fazit ziehen. Ich kann jeden Mediziner nur dazu ermutigen, auch wenn es ‚nur‘ um die Erweiterung des eigenen Horizonts geht, eine Erfahrung außerhalb der eigenen Landesgrenzen in Betracht zu ziehen.“



Junge Ärzte

Serie